

STABILITÄT UND LEGITIMATION

(Die Umdeutungen der Legitimation in der westlichen Soziologie)

BÉLA POKOL

Die Fragen der Legitimation rückten in Ungarn erst in den letzteren Jahren in den fachlichen Diskussionen in den Vordergrund. Eben deshalb die begriffliche Deutungen der Legitimation ist bei uns nicht so klar und explicit, als vielleicht vor der fachlichen Öffentlichkeit der westlichen Länder. So ich möchte meinen Vortrag mit der Deutungen und Umdeutungen des Legitimationsbegriffs beginnen, die man in den westlichen Politologie erfahren konnte und kann.

I. Die Umdeutungen des Legitimationsbegriffs

In der westlichen Literatur gibt es zahlreiche Auffassungen für Deutungen der Legitimation. Ich will hier nicht auf den Einzelheiten dieser Auffassungen hineingehen, ich möchte nur herausheben, dass man *zwei grössere Umdeutungen* im Bereich des Begriffes der Legitimität und Legitimation während des letzten Jahrhunderts beobachten kann.

1. Die erste Umdeutung ist besser bekannt und anerkannt, so ich möchte diese nur sehr kurz andeuten. Das bedeutet die Umdeutung durch *Max Weber* im Jahrhundertwende, der den dem Monarchie gebundene Legitimitätsbegriff abgelöst hatte, und dieser Begriff auf einer anderen Dimension verwendete. Vorher hat man ein Machtausübung als legitim gesehen, wenn die Thronbesteigung auf Grund der Regeln der Nachfolge innerhalb der anerkannten Dynastie vor sich sing. In dieser Deutung kann man auch heute sagen, dass eine Regierung legitim ist, wenn sie entsprechend der gültigen Verfassungsrechtlichen Regeln zur Macht kam.

Die Weber'sche Umdeutung setzte aber das Gewicht anderswo. In seiner Deutung ist jede Herrschaft legitim abgesehen davon, wie die Machtinhaber zur Macht kam, (z.B. durch Revolution oder Königsmord usw.) wenn die tatsächliche Herrschaft für sich gute Argumente hat, und die Gesellschaft diese Rechtfertigungsargumente würdigt. Es muss aber herauszuheben, dass *Weber* die Erschaffung der Legitimitätsglaube vor der Seite der Staatsmacht als *eine* Komponent der Erschaffung des umfassenden statsbürgerlichen Gehorsames aufgefasst hat. Neben dem Legitimitätsglau-

be gibt es noch materielle und andere Motiven, die nach der Erschaffung der Annahme der existierenden Staatsmacht wirken — kann man die Konklusion von den Weber'schen Gedanken abziehen.

2. Die zweite Umdeutung kann in den letzteren Jahrzehnten beobachtet werden. Auf Grund dieser Umdeutung entfernt sich der Begriff der Legitimation von der originellen Weber'schen Auffassungen in zwei Hinsicht:

— *Erstens* diese neue Deutung beobachtet die Legitimität nicht als Anerkennungswürdigkeit der Staatsmacht im Bewusstsein der Gesellschaft, sondern umfassender als Annahme dieser Macht. In dieser Deutung kann man alle Prozesse und Leistungen von der Seite des Staates als Legitimationsprozesse auffassen, die die positive Einstellung der Staatsbürgern in Richtung der Staatsmacht zustande bringen können. *Kurz:* die Legitimitätsglaube wurde dem umfassendern Gehorsam identisch gemacht — durch diese zweite Umdeutung des Legitimationsbegriffes.

— *Zweitens:* Die Legitimationsbegriff wurde nicht nur erweitert in dieser zweiten Umdeutung, sondern auch die legitimationsrelevanten Erscheinungen verschoben von den *ideologischen Argumenten zur neutralen materiellen Leistungen der existierenden Staatsmacht*. — Als *Carl Joachim Friedrich* hat in seinem Werk „*Man and his Government*“ geschrieben: „Wenn ein Machtinhaber den Lebensstandard der Gesellschaft steigern kann, wird der Macht legitim, unabhängig davon, ob sie Rechtfertigungsargumente hat oder nicht bzw. diese Argumente wirkungsvoll sind oder nicht.“

Diese Umdeutung kann man auch aus den linken kritischen Gesellschaftstheorien — natürlich in anderen Bewertung — herauslesen. *Herbert Marcuse* oder in den letzteren Jahren *Claus Offe* betonen, dass der spätkapitalistische Staat sich aus dem Legitimationsdruck herausziehen kann, und auf Grund der Konsumleistungen des interventionistischen Staates haben die Bürger auf die Infragestellen der existierenden Staatsmacht abgesagt.

Sogar *Claus Offe* sagt, dass man heute nicht mehr von Legitimität sprechen kann, sondern nur als ihre „Surrogat“ von diffusen Massenloyalität.

Ich bezweifle, dass diese zweite Umdeutung in solcher harten Fassung als *Offe* begriffen hat, entsprechend wäre. Ich will damit nicht sagen, dass die materiellen Leistungen der modernen Staaten keine Legitimationsrelevanz haben, aber genau *das Verschwinden* der Effizienz des Staates und dementsprechend die Abnahme des Lebensstandards zeigen, dass es von Bedeutung ist, ob die Stabilität der Staatsmacht nur auf ihre wirtschaftliche Effizienz oder ausserhalb auch auf ihre Anerkennungswürdigkeit beruhte. Meiner Meinung nach, ist diese Unterscheidung auch im Zeitalter der Prosperität und Effizienz der Staatsmacht wichtig und lebendig, aber erst *nach dem Zusammenbruch der Prosperität* zeigt sich die Natur der Faktoren, welche *vorher* die Machtstruktur stabilisierten. In dieser Krisenperiode kann eine Staatsmacht, die für die Machtausübung und Machtstruktur gute Rechtfertigungsargumente hat, vielmehr stabil bleiben, als

eine solche, die vorher auf die Rechtfertigungsbestrebungen abgesagt hatte.

Ich will mich hier erst auf *Jürgen Habermas* berufen, der seit der Mitte des 70-er Jahrzehnt in dieser engeren Deutung die Legitimation auffasst obwohl er vorher diesen Begriff ganz laut der zweiten Umdeutung benutzte.

Habermas skizzierte seine Legitimationsthematik zum ersten Mal in 1968 in seiner Studie „Technik und Wissenschaft als Ideologie“. Er sagte darin, auf Grund von *Marcuse*, dass sich der spätkapitalistische Staat nicht mehr durch expliziten Ideologie legitimieren muss, sondern durch seine Konsumleistungen und Effizienz kann dieser Staat die Loyalität der Massen bekommen.

Dagegen schrieb er im 1975, sieben Jahre später, in seiner Studie „Legitimationsprobleme im modernen Staat“: „Dem entspricht die Behauptung, dass Systemleistungen Legitimitätsvorstellungen überflüssig machen können, dass also die neutral beobachtbare Effizienz des Staatsapparats oder des Wirtschaftssystems... legitimationswirksam ist... *Diese Behauptungen sind mit unserer vorgeschlagenen Verwendung des Legitimitätsbegriffs unvereinbar*“ – sagt *Habermas* in dieser Studie. (In: *J. Habermas: Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus* 274. p.) Sein Legitimitätsbegriff lautet so:

„Unter Legitimität verstehe ich die Anerkennungswürdigkeit einer politischen Ordnung.“ Und diese Anerkennungswürdigkeit kann der Staat nur auf Grund von Rechtfertigungsargumente besorgen. Hier besichtigt *Habermas* die Effizienz des Staates als *Vorbedingung* der erfolgreichen Legitimation, und nicht als Legitimation selbst. Wörtlich lautet sein These so: „Die Erfüllung der sozialstaatlichen Programmatik, (die in Massendemokratien wenn nicht Grundlage, so mindestens eine notwendige Bedingung der Legitimität darstellt) setzt freilich ein relativ ungestörtes Wirtschaftssystem voraus.“ (Zur Rekonstruktion... 288. p.).

Ein anderer Beispiel für diesen Mittelweg kann man aus dem amerikanischen Soziologie nehmen. Ich verstehe den Mittelweg so, dass man die Legitimation *im engeren Sinne* auffasst und die Effizienz der Staatsmacht als Vorbedingung sieht. Hier machte *Seymour Martin Lipset* eine Unterscheidung zwischen der Legitimität und Effizienz der Staatsmacht in seinem Werk „Political man“ am Beginn der 60-er Jahrzehnt. Oder *Joseph Rotschild*, der auf Grund von *Lipset* dieses Problem folgendermassen zu lösen versuchte.

Rotschild sagt, dass man innerhalb der Gesellschaft unterscheiden muss, wenn man die Legitimationsdefiziten aufdecken will. Denn die Staatsmacht muss sich ihre Machtausübung, Machtstruktur vor der Intelligente mit expliziten Argumenten rechtfertigen, aber für die untere Gesellschaftsschichten braucht der Staat keinen Legitimitätsglaube. Für diese Schichten ist es genug, wenn die Staatsmacht effizient ist.

Ich glaube, dass diese Unterscheidung in dieser Fassung nicht richtig ist. Aber wenn man es umdeutet, kann man aus dieser Unterscheidung wichtige Erkenntnisse für die Legitimationsproblematik gewinnen.

Ich gehe von der undiskutierbaren Tatsache aus, dass nur ein Teil der Mitgliedern der Gesellschaften auf den politischen Fragen achtet, und Werturteil im Bezug auf die politischen Struktur ausgestalten kann. Man kann sagen, dass die makrogesellschaftlichen Strukturen und ihre Symbole im Bewusstsein dieses Teiles der Gesellschaft eigentlich nicht existieren, nur im Bezug auf die Mikrostrukturen (Nachbarschaft, Familie, Freundschaftskreis usw.) hat dieser Teil bewusste Beziehungen.

Ich denke, dass der politisch inaktive-apatische Teil der Gesellschaften keinen Legitimationsanspruch hat. Alle politische Systeme, die die historisch ausgebildeten und bestimmten Lebensniveau dieser Massen sichern können, können im Bezug auf diesen Teil ohne Legitimationsargumente stabil bleiben. Aber man kann idealtypisch den anderen Teil der Gesellschaft absondern, dessen Mitglieder die Makrostrukturen und die Tätigkeit des politischen Systems beurteilen, und auf Grund dieser Beurteilungen jeweils eine positive oder negative Attitüde im Bezug auf die existierende Macht ausgestalten. Von der Seite des politisch aktiven Teils der Gesellschaft steht die Staatsmacht unter Legitimationsdruck. Es ist nicht genug für die Macht, nur effizient zu sein. Sie muss sich und ihre Struktur, die Methoden der Machtausübung mit glaubwürdigen Argumenten rechtfertigen.

Diese Zweiteilung der Gesellschaft kann nur in der Theorie gemacht werden, und in der Wirklichkeit gibt es nur Übergänge. Das ist eine idealtypische Konstruktion. Man kann noch ergänzen, dass der politische aktive Teil der Gesellschaften mit dem Vorausgehen der Modernisation zunimmt, und der inaktiv Teil schrumpft. So infolgedessen das Legitimationsbedürfnis modernen Staaten ist immer grösser.

Zusammenfassend möchte ich noch zu diesem Teil meines Korreferates ergänzend feststellen, dass es hier sich um zwei Dingen handelt:

- Ich wollte sagen, dass man eine *theoretische* Umdeutung der Legitimationsproblematik in der westlichen Politologie in den letzteren Jahrzehnten beobachten kann.
- Und eine *zweite Dimension* bedeutet, dass auch reale Tendenzen zu dieser Richtung gehen. Das heisst: die modernen Staaten wollen immer stärker *auf Grund materieller Leistungen* die Loyalität ihrer Staatsbürger besorgen.

Eigentlich ich beschäftigte mich hier *nur* mit der ersten Frage; das heisst: mit der *theoretischen* Umdeutungen der Legitimation. Obwohl ich andeutete, meiner Meinung nach geben die reale Tendenzen *nicht genüge Grund dafür*, dass man diese zweite Umdeutung ganz akzeptieren könnte.

Jetzt möchte ich mich sehr kurz mit der Legitimationsfragen der osteuropäischen sozialistischen Länder beschäftigen.

II. Einige theoretischen Überlegungen der Legitimationsproblematik in Ungarn

Die theoretischen Diskussionen über die Legitimation haben nur kurze Geschichte in Ungarn, und in Bezug auf die sozialistischen Länder kann man nur sehr wenige Analysen finden in dieser Hinsicht.

Im Institut für Sozialwissenschaften haben wir mit einer empirischen Untersuchung angefangen und vor dieser Untersuchung gab es eine Diskussion für die begriffliche Klärung der Legitimation. In dieser Diskussion wurde klar, dass ein Teil der Teilnehmer die Legitimität des politischen Systems mit der materiellen Zufriedenheit der Gesellschaft als identisch sieht. Auch ich vermute, dass unsere Stabilität am grösstenteils auf die entsprechenden Konsumierungsniveau der Gesellschaft, die wir heute noch haben, beruht. Aber doch glaube ich, dass es notwendig ist, sich mit den expliziten Rechtsfertigungsbestrebungen und Argumenten, bzw. die Änderungen dieser zu beschäftigen.

Meiner Meinung nach ist es möglich aus der ideologischen Dokumenten einige Formeln und Argumente zu absondern, die während einer Zeitraum die Methode und Struktur der politischen Macht rechtfertigen zu versuchen.

In den einzigen osteuropäischen Ländern werden die gemeinsamen Legitimationsargumente verschiedenerweise akzentuiert, und stärkere Divergenzen sind auch in der tatsächlichen Machtsübung zu erfahren.

In den 50-en Jahren konnte man solche Legitimationsargumente beobachten, die die existierende Machtsstruktur durch die Zukunfrichtung rechtfertigte: „Wir gehen in Richtung eines Zustandes, wo die Klassen des Staats, und die Macht absterben werden“ – sagten die ideologischen Thesen. Und wer in der Ideologie qualifiziert war als der Leiter zu diesem Zustand, war legitimiert gleichsam als der Besitzer der Macht. Dieser war in den verschiedenen Zeitalter verschiedenerweise akzentuiert: Die Klasse, die Avantgarde dieser Klasse, aber hauptsächlich die Person von Stalin (in den 50-en Jahren.)

Die Bedeutung der „Legitimation durch Zukunft“ nahm in Ungarn in den letzten Jahrzehnten ab. Man kann heute andersartige Legitimationsbestrebungen bemerken. So z. B. die parlamentarischen Legitimation bekommt grössere Rolle in der Ideologie und in den Massenmedien auch. Es ist in der Ideologie und Massenmedien herausgehoben, dass die Interessen der verschiedenen Gesellschaftsschichten kämpfen und zum Kompromiss gelangen können.

Diese Verschiebungen der Legitimationsargumente drücken die tatsächliche innere Struktur des staatslich-politischen Systems in Ungarn aus: Obwohl die Interessenkollisionen können sich in erster Linie nicht im Wahlsystem ausdrücken, und so sie können nicht im Parlament Kompromisse finden, sondern die Ministerien und ander Behörden unternehmen die Vertretung der einzelnen Schichten in der politischen Entscheidungen. Aber dieses Problem würde einen anderen Vortrag brauchen.

STABILITY AND LEGITIMATION

(Reinterpretations of the meaning of legitimation in the Sociology)

BÉLA POKOL

There is a lot of concepts regarding the legitimation of the political system in the sociological-political literature. At the begin of the 19. century the notion of the legitimacy was attached to the monarchical state power. In this interpretation the ruler was considered as legitim who came from the lawful dynasty according to the rules of the succession to the crown. This was a normative interpretation of the legitimacy and in a broader sense it is in use in the contemporary political terminology as the legitimacy of the government or state president if the possessors of this institutions came into office according to the rules of the constitutional law.

Over and above this normative concept of legitimacy another notion of legitimacy with sociological character came into being at the begin of the 20. century. After precursors as Julius-Friedrich Stahl and Gaetano Mosca, Max Weber was the one, who defined the new interpretation of the legitimacy. In this new sense the power system was considered as legitim, the possessors of which have same appropriate arguments concerning the structure and functioning of the political system and the citizens of the society accept this arguments. Thus independently of the manner of coming into power the power system is considered as legitim that is accepted by the citizens of the society.

Weber drew the limits of the legitimacy narrowly and he defined it as one component of the obedience of the citizens. Opposite to this narrow formulation it is noticeable recently that the sociologists has broadened out the meaning of the legitimation. It is understood in one hand in general as the accepting disposition of the citizens and in this broadened sense the economic, financial effectivity of the political system is considered as the most important mechanism of creation of the legitimacy on the other hand. But in this manner the area of the separated legitimacy — belief stressed by Weber disappears respectively falls into background among the mechanisms of creation of the obedience.

The author considers this new shifting of accent as the second reinterpretation of the meaning of legitimation and analyses the theories of Claus Offe and Jürgen Habermas in this respect. In case of Offe this reinterpretation can be demonstrated very clearly, but in the studies of Habermas several displacement can be noticed. At the end of the sixties Habermas approached also the problems of legitimation with the reinterpreted meaning. But subsequently since the middle of the seventies he has been using the notion of legitimacy in the narrow sense in like manner as Weber.

The author considers as employable this separated and narrow meaning of the legitimacy, and analyses the theoretical problems of the broadened concept.

STABILITÀ E LEGITTIMAZIONE

La reinterpretazione della nozione della legittimazione nella sociologia)

BÉLA POKOL

Nella letteratura politologica e sociologica ci sono molti concetti in materia della legittimazione e legittimità. All'inizio del secolo XIX la nozione della legittimità era attaccata al potere monarchico. In questo senso è riguardato legittimo il regnante, il quale è salito al trono come membro della dinastia stabilita dal diritto pubblico, secondo le regole della successione. Questo concetto normativo della legittimità in senso più lato si usa anche nella terminologia politica odierna per indicare che i detentori del potere statale (p.e. i membri del governo, il presidente dello Stato) sono giunti al potere in conformità delle regole costituzionali.

In confronto di questo concetto della legittimità all'inizio del secolo XX è stato elaborato un'interpretazione di carattere sociologico. Dopo precursori come Julius Friedrich Stahl e Gaetano Mosca, è stato Max Weber a formulare la nuova interpretazione della legittimità, secondo la quale il sistema politico può essere riguardato legittimo, se i detentori del potere

hanno argomenti convenienti per attestare la struttura ed il funzionamento del regime politico, ed i membri della società accettano questi argomenti. Questo vuol dire che indipendentemente dal modo dell'avvenimento al potere, il regime politico può essere riguardato legittimo, quando i cittadini lo accettano.

Weber restrinse i limiti della legittimità, e la definì come un componente della obbedienza civile. In opposizione di questo concetto recentemente i sociologi hanno allargato la nozione della legittimazione. Da una parte la legittimità in generale è interpretata come la disposizione dei cittadini ad accettare il sistema politico, d'altra parte l'efficienza economica del sistema politico viene considerato sempre di più il meccanismo più importante nella creazione della legittimità. Così scompare tra gli altri modi della legittimazione proprio la separata convinzione della legittimità, messo in rilievo da Weber.

L'autore considera questo la seconda reinterpretazione della nozione della legittimità, ed analizza i concetti di Claus Offe e di Jürgen Habermas. Nel caso di Offe questa reinterpretazione si vede molto chiaro, in vece nelle opere di Habermas troviamo alcuni modificazioni. Alla fine degli anni '60 anche Habermas avvicinò ai problemi della legittimazioni degli stati del capitalismo sviluppato nel senso reinterpretato-allargato; invece dalla metà degli anni '70 usa la nozione stretta-weberiana.

L'autore considera adoperabile questo concetto separato e ridotto della legittimazione, e analizza i problemi teorici della interpretazione allargata.